



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT



STADTBILDBANK
A-6130 SCHWAZ

Nummer 32/1995

Das neue Jahr

*Das Jahr ist um,
versunken ist der Käfig
der Vergangenheit,
alle Poren öffne ich
dem Heute
und schenke alle Sinne
nur der Zukunft.*

*Komm, neues Jahr,
laß dich umarmen,
drück jeden Tag mich
an dein hoffend Herz;
zeig mir ein Ziel,
das ich mit ganzer Kraft
und voller Eifer
mir ersterben will!*

Ernst Brandl

Nachwort

Eigentlich sollten Sie diese Nummer der Heimatblätter 1994 erhalten. Einige technische Schwierigkeiten, vor allem aber mein Gesundheitszustand (Krankenhausaufenthalt u.a.m.) verhinderten ein rechtzeitiges Erscheinen.

Da wir aber an sich nicht über „aktuelles Tagesgeschehen“ berichten, sondern weitgehend „bleibende Aktualität“ vermitteln möchten, haben wir uns entschlossen, Ihnen die vorbereiteten Beiträge, trotz der Verspätung, jetzt zu übermitteln.

Ein kurzer Rückblick auf das vergangene Jahr zeigt, daß es für unseren Verein recht erfolgreich verlaufen ist.

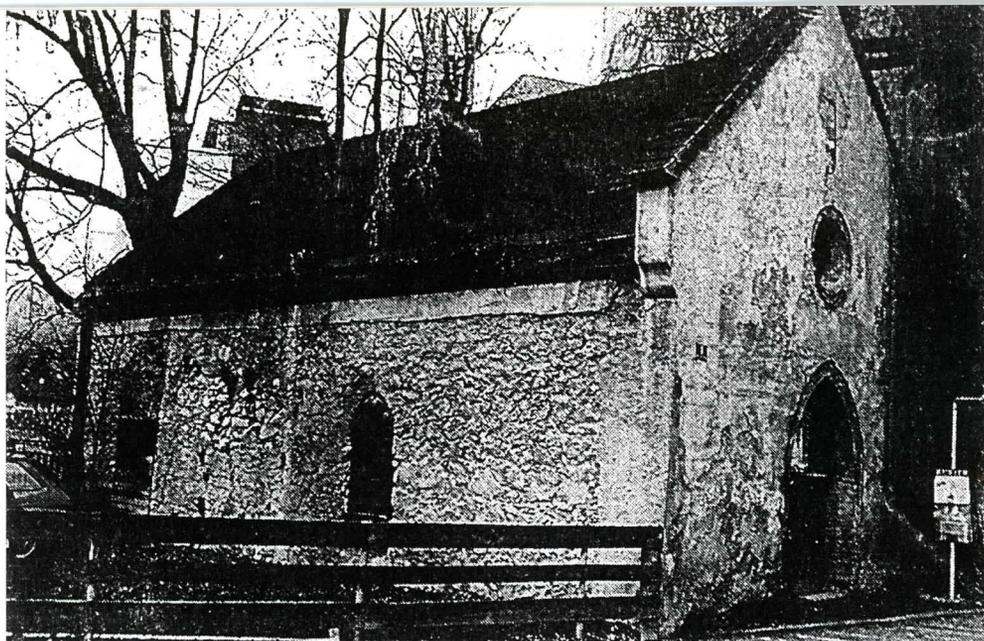
Neben dem regen Ausstellungsbetrieb ist besonders ein weiterer Abschluß der Bauarbeiten im Rabalderhaus zu vermerken. Die gründliche Sanierung des 3. Stockwerkes, sowie die Errichtung des Depotgebäudes im Hof sind so gut wie abgeschlossen und können im Frühjahr ihrem Zweck zugeführt werden. Wir vermerken dies mit großer Freude, denn damit ist das gotische Haus wertvoller und noch funktionsfähiger geworden.

Für 1995 sind die Weichen gestellt und Sie dürfen wieder das Jahr hindurch mit interessanten Ausstellungen rechnen. Wir bitten Sie jetzt schon um möglichst zahlreichen Besuch.

Gestatten Sie mir bitte noch ein persönliches Wort. Nach vielen Jahren meiner Tätigkeit in unserem Verein, sehe ich mich nun leider aus gesundheitlichen Rücksichten und damit auch aus Verantwortungsbewußtsein gezwungen, meine Funktionen in andere Hände zu legen. Sie dürfen es mir glauben, daß mir der Entschluß sehr schwer gefallen ist. So ist aus diesem kleinen Vorwort ein „Nachwort“ geworden. Zu sehr war ich mit der Erhaltung und Verlebendigung unseres Vereines und des Rabalderhauses befaßt. Aber ich weiß, der Geist unserer kulturellen Aufgaben in Schwaz und darüber hinaus, wird weitergetragen werden.

So bleibt mir nur mehr übrig, mich von Ihnen allen zu verabschieden, für Ihre so oft bewiesene Hilfe und Ihr Vertrauen in unsere Arbeit zu danken und Sie zu bitten, dem Museums- und Heimatschutzverein auch weiterhin die Treue zu bewahren. Es stehen noch schöne, große Aufgaben bevor, zu deren Bewältigung wir Ihrer Mithilfe dringend bedürfen.

Ihr Adolf Luchner



Schwazer Krankenhauskapelle wird „geschliffen“

Als Kulturfrevel bezeichnen es die einen, als Beseitigung eines Schankfleckes die anderen. Wie auch immer – die Kapelle beim Schwazer Krankenhaus wurde aus dem Denkmalschutz entlassen und fällt nun der Spitzhacke zum Opfer. Die seit Jahren ungenutzte Kapelle ist weit jünger als die im Jahre 1515 errichtete Spitalskirche und wurde erst im Jahre 1877 als „Leichenkapelle“ erbaut.

Samstag/Sonntag,
30./31. Juli 1994/Nr. 175

TIROLER TAGESZEITUNG – 35

Traditionsbewußtes Schwaz

Die Stadt Schwaz will sich, so vernimmt man es immer wieder, als traditionsorientierter Ort verstanden wissen, in dem verantwortungsbewußt echtes Brauchtum, Schützenwesen, Traditionsvereine usw. gehegt und gepflegt werden.

Wie es sich gehört, sollen Kunst und Künstler gefördert, selbstverständlich aber auch städtebaulich prägnante Bausubstanz, sei sie aus dem Mittelalter oder

aus unseren Tagen, gehütet und bewahrt werden.

Es geht ja um unser aller Schwaz, um das Städtchen, das wir so lieben. Diese Botschaft aus berufenen Mündern hören und lesen wir immer wieder im Rahmen offizieller und offiziöser Veranstaltungen und Geschehnisse. Schwaz soll liebenswert bleiben, sein Flair behalten.

Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! Schöne Worte, sie unterscheiden sich leider so oft vom realen, bitteren Geschehen.

Noch vor wenigen Monaten räumten Bagger zwei auf gotischen Gewölben

ruhende Häuschen in der Wopfnerstraße weg. Bei den 6, 7 Modellen der ersten Neuplanungen war nicht eine Idee dabei, die den Rest des kleinen Ensembles mit dem Stiegenturm auch nur annähernd mit den neuen Bauelementen homogen und überzeugend einzubinden vermochte, worüber sich auch die Jury in ihrer Beurteilung einig war. (Kann es daran liegen, daß die alte, simple Architektur gar nicht so schlecht war?)

In meinem kleinen Beitrag „Da Fleck is weck“ warnte ich damals in den Heimatblättern: „Wir werden aufpassen müssen, wir haben in Schwaz nicht mehr allzuviel Altes, Liebenswertes zu zerstören!“

Und schon ist es wieder passiert: Die „TOTENKAPELLE“ beim Spital ist der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

Eine Zeitungsnotiz wies auf den Abbruch hin, 2 bis 3 Tage danach war es schon geschehen. „Nicht alt, ERST (!) 1877 errichtet“, lautete eine Begründung. Rechtfertigung: „Aus dem Denkmalschutz entlassen“ – also nieder damit. Frage: Warum stand denn dann das Objekt Jahrzehnte unter Denkmalschutz? Apropos: Für in aller Eile eingeleitete und verwirklichte Rettungs- und Sanierungsinitiativen standen bereitwillige Initiatoren ein paar Tage nach der Zeitungsmeldung macht- und ratlos vor dem bereits verräumten Schotterhaufen der einstigen Kapelle.

Erschreckend dabei, daß mit dem Abbruch der vom ehemaligen Schwazer Bürgermeister, Baumeister Spornberger, errichteten Kapelle auch ein Decken-

fresko des bekannten Schwazer Malers Alois Norer vernichtet wurde, „Gottvater als Weltenrichter“, das er Anfang der Kriegsjahre geschaffen hat. Die Arbeit war zwar unter einigen Kalktünchen verdeckt, da die Kapelle auch einige Zeit als Obduktions- und Sezierraum dienen mußte. Das Abdecken und eventuelle Abnehmen wäre heutzutage kein Problem gewesen.

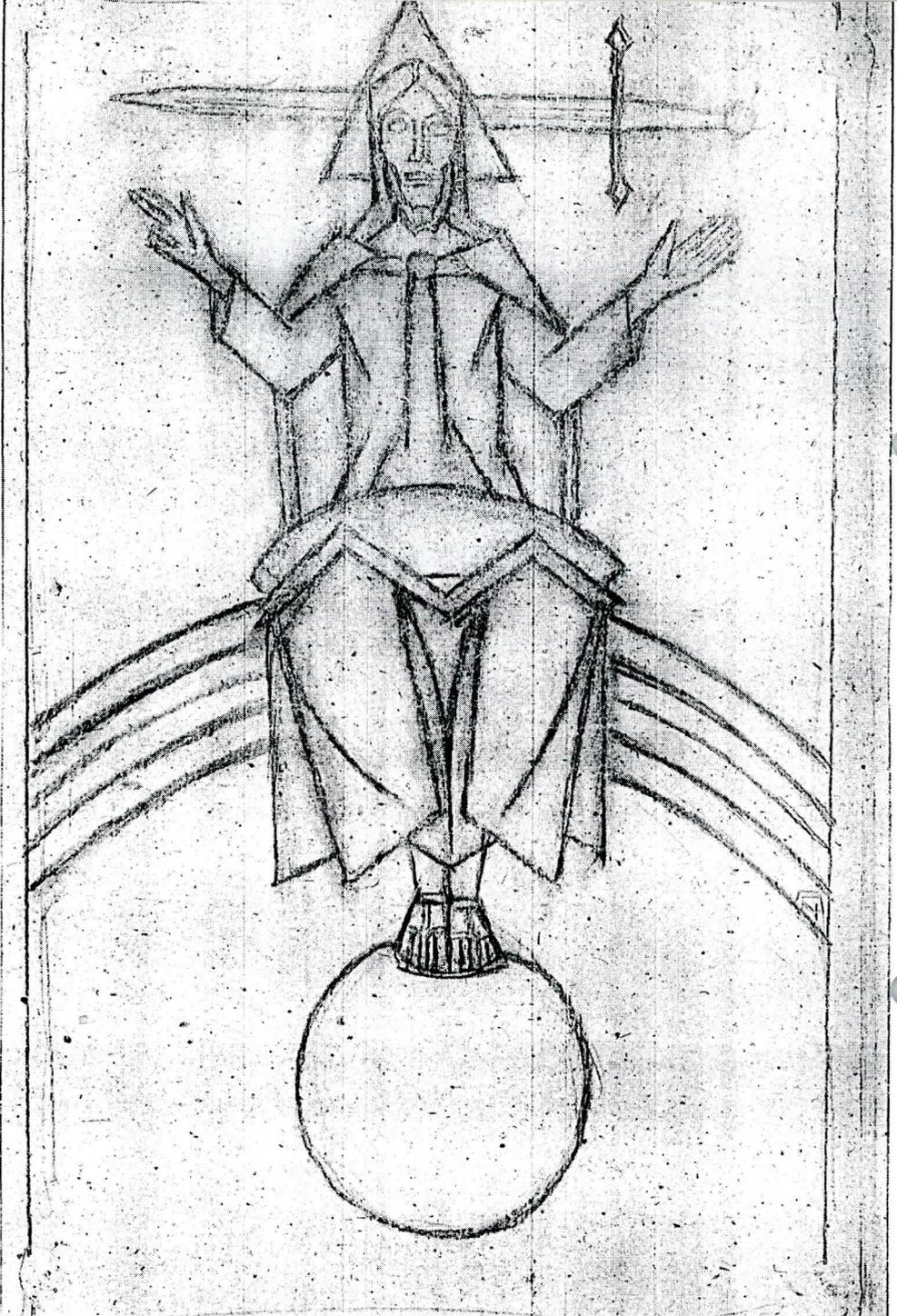
Das Kunstinteresse eines engagierten Schwazer Sammlers sorgte dafür, daß uns wenigstens die Entwurfskizze erhalten geblieben ist (siehe Abb. S. 6). Dafür möchten wir danken.

Also: ca. 50, 60 qm für ein Stückchen altes Schwaz, einem Baum und einer Bank zu ein paar Minuten besinnlicher Ruhe am Ufer des Inn waren für eiskalte Technokraten zu viel verlangt.

Nur zur Erinnerung:

Schon vor etwa 17-18 Jahren sollte die Kapelle geschleift werden. Nach Interventionen versicherte damals der von den Gemeinden des Bezirks bestellte Obmann des Bezirkskrankenhausausschusses, Hofrat Dr. Weißgatterer, die Kapelle bleibe erhalten und werde im Zuge der Um- und Neubauten des Krankenhauses saniert. Es wurde um- und neu gebaut (Schwesternheim u.a.m.), auf das Kapellchen aber vergessen, vor dem Endresultat stehen wir heute.

Die vielen, vielen Toten, die früher in der Spitalskapelle aufgebahrt waren, bis sie in ihre Heimatorte überführt wurden, mögen den Vandalenakt verzeihen.



Entwurfskizze zu dem Deckenfresco von Alois NORER, "Gottvater als Weltenrichter", ausgeführt Anfang des 2. Weltkrieges.

Wie dumm müssen sich Private, Vereine und Institutionen vorkommen, die mühevoll und aufopfernd, unter Einsatz von persönlichen finanziellen Mitteln und Freizeit, oft in monatelanger Arbeit viel jüngere, manchmal auch nur 60, 70 Jahre alte Bildstöcke und Kapellen liebevoll zu kleinen Juwelen gestalten (siehe „Kapellenweg“), wenn andererseits die öffentliche Hand wie mit einem Golfplatzrasenmäher wütet!

Vor ca. 20 Jahren war auch das Gespräch in offiziellen Gremien aktuell, die Arkaden bei der Pfarrkirche zu schleifen, weil sie nicht alt seien, den aufgelassenen Friedhof als zentralen Parkplatz zu nutzen, einen Musikpavillon in das Areal zu stellen... Gott sei Dank, es siegte die Pietät.

Vielleicht vermag nun auch die zerstörte Kapelle zu dem Bewußtsein führen: Tradition ist nicht einfach da, von früher. Tradition ist ein Prozeß des Werdens, des Wachsens, alt wird alles im Leben von selbst. Tradition entsteht immer wieder neu. Ist etwas von der Substanz her gut, wird es mit dem Alter immer besser, wertvoller. So wie der Wein.

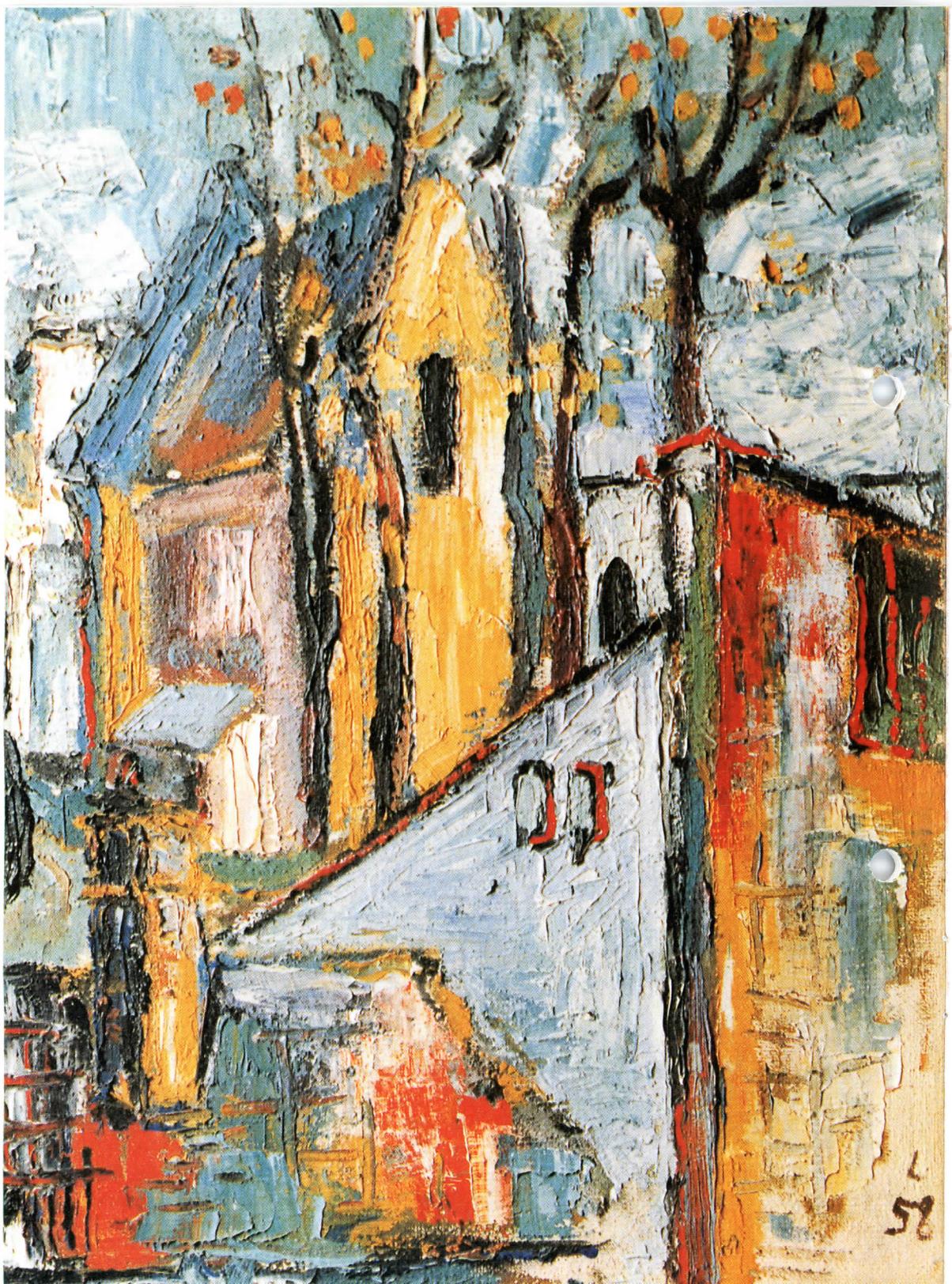
Die Vereine, Brauchtumsgruppen, die Schützen, die Musikkapellen und Chöre, die Studentenverbindungen, das Fruntpersgähnllein, die Feuerwehr, und, und, und... feiern ihre Jubiläen, 20, 30, ja 100 und mehr Jahre. Aber auch die Liebfrauenkirche, das Franziskaner-

kloster, das Kessler- und das Rathaus, unser Rabalderhaus, das „Gschlößl“ und das eine oder andere noch im Urzustand erhaltene Knappenhäuschen – die alle waren einmal 10, 20, 30, dann 50, später 100 und sind jetzt erst 400 und 500 Jahre alt geworden. (N.B. vielleicht können wir wenigstens eines der noch original erhaltenen Knappenhäuschen retten?)

Mein Wort in Gottes Ohr – nein, es genügen die Ohren unserer Verantwortlichen in den Gemeindestuben, in der Kirche, in den Bezirksverwaltungsbehörden, den politischen und kulturellen Gremien. Lassen wir es nicht bei Lippenbekenntnissen für Schwaz bewenden, entscheiden und handeln wir entsprechend und informieren den Bürger frühzeitig, wenn gravierende Dinge in der Stadt geschehen sollen. Der Schwazer hat ein Recht darauf.

Ich betone noch einmal: Die beiden zukünftigen Einkaufszentren werden sicher kein unbedeutender Eingriff in das Schwazer Stadtbild. Wir hören und lesen vom Abriß dieses oder jenes Gebäudes, von Tunnels u.a. Die mageren Zeilen übersteigen unsere Vorstellungskraft, obwohl wir von früher her schon manches gewohnt sind.

Soll man es glauben? Manche sagen, daß der Lahnbach oder der Brand 1809 dem Stadtbild nicht viel mehr geschadet haben, als unsere Generation der letzten 50 Jahre!





Schwaz, Ensemble "Spitalskirche" um 1910

Unverhohlen sei auch bemerkt: Es geschieht in Schwaz sehr viel Positives auf kulturellem Sektor, man kann ruhig behaupten, mehr als anderswo. Ebenso klar sei auch gesagt, daß diese Haltung der Verantwortlichen freudig und dankbar anerkannt wird, was sich allein schon dadurch zeigt, daß alle Betroffenen bei den verschiedenen Aktivitäten der Stadt bedingungslos zur Seite stehen und im Rahmen ihrer Aufgabe und

ihres Vermögens zu einem guten Gelingen der jeweiligen Sache ihren Beitrag leisten. Das ist auch nur recht und gut so. Gemeinsam arbeiten und verantworten ist ein wichtiges soziales Element im Zusammenleben von Menschen, vom einzelnen über die Familie, die Gemeinde, das Land, hin bis zum Staat.

Prof. Adolf Luchner

„Früher ist man überall hingefahren, wo es ein Konzert gegeben hat. Jetzt erleben wir es im eigenen Wohnzimmer.“

(Leopold Schendl über die Eremitage, das einzige Wohnzimmer Europas, das Konzerte veranstaltet).

Leo Schendl



20 Jahre „Eremitage“

Museum in St. Petersburg oder Gartenhäuschen des 18. Jahrhunderts?

Keines von beiden, die Schwazer Eremitage, deren Name untrennbar mit dem Gert Chesi verbunden ist, feiert Geburtstag.

Begonnen hat alles noch viel früher. Bereits 1958 gründete Gert Chesi mit einigen Freunden einen Jazzclub. Es brauchte ein Proponentenkomitee, bestehend aus Rino Chesi, Sepp Wechsler und Dipl. Ing. Anton Orgler, denn die Hauptakteure waren noch nicht volljährig. 1960 übersiedelte der Schwazer Jazzclub aus dem Kartoffelkeller in das Lokal beim „Schnapper“. Jeden Mittwoch wurde bei vollem Haus und mit großer Begeisterung gejaxzt, die Zahl der aktiven Clubmitglieder stieg bald auf über 100, mindestens so schnell wuchs die Zahl der Gegner. Das offizielle Schwaz hielt nichts von Dixieland und Ragtime. Das „Studio 12“ war vielen ein Dorn im Auge und der öffentliche Unmut schlug Chesi mehr als einmal entgegen.

Die „Negermusik“, manche Lokalbesucher, Freizügigkeit und offen zur Schau gestelltes jugendliches Revolutzertum waren manchem Bürger und mancher Behörde einfach zu viel.

Für Chesi bedeutet Jazz viel mehr als nur Musik:

Jazz ist Ideologie, ist Bekenntnis zu Freiheit und Befreiung. Angepaßt und

gleichgeschaltet wollte er nie sein und er fügte sich auch nicht in die konservative, prüde und beengende Welt des (Klein) Bürgertums der Nachkriegszeit. Roy Black, Peter Alexander, Gerhard Wendlandt und andere Stars des guten deutschen „Schnulzodroms“ lagen nicht auf seiner Wellenlänge.

Um die starke Gegenströmung aus der Bevölkerung etwas zu mildern, der Philosoph Theodor W. Adorno hätte es „Vorschlag zur Ungüte“ genannt, gründete Chesi 1964 die Galerie Eremitage im „Angerer-Haus“. Viele berühmte Künstler der Gegenwart stellten damals in Schwaz aus, Ernst Fuchs, Hilde Goldschmidt, Hans Staudacher, u.v.a. Chesi bewies mit der Auswahl der Künstler unheimliches Gespür für Qualität, die Zeit für eine moderne Galerie in Schwaz war aber noch nicht reif.

So wurde die Galerietätigkeit trotz Knochenarbeit und großem finanziellem Einsatz mangels Erfolg in den 70er Jahren eingestellt. Geblieben ist das Lokal, zunächst nur als Serviceeinrichtung für die Galeriebesucher gedacht, das Zug um Zug erweitert wurde. Die Eremitage, wie man sie heute kennt, gibt es seit 1974: ein weit über Tirol hinaus bekanntes Jazzlokal, in dem laufend internationale Stars auftreten und das selbst in New Yorker Insider-Kreisen als Geheimtip gehandelt wird.

Die Ausdauer Gert Chesis hat sich gelohnt. Er sagt heute selbst, daß ihn der ständige Kampf gestärkt, ihm Antrieb und Auftrieb zum Weitermachen gegeben hat. Stolz ist er darauf, daß er sich

nie verleugnet hat, auch dann nicht, wenn die Probleme immer größer wurden. Zur Eremitage-Gruppe der Anfangszeit zählen Ernst Grisseemann, Anton Christian, Bert Breit, Werner Pirchner, Peter Weiermaier und viele andere. Es war dies nie eine unverbindliche Clique, sondern mehr ein Cercle, eine verschworene Gemeinschaft. Einmal „Eremitaschler“, immer „Eremitaschler“! Gert Chesi suchte und fand sein Betätigungsfeld zunehmend außerhalb von Schwaz. Die Geschicke der Eremitage legte er in die Hände von Leo Schendl, der schon lange vorher, als er nur „Stammgast“ war, seine Ideen und Vorstellungen eingebracht und aktiv mitgearbeitet hat. Ein Jazzclub hat eben andere Gesetze als ein herkömmliches Gast- oder Kaffeehaus, wahrscheinlich macht genau dieser Umstand einen Teil der Faszination und Anziehungskraft aus. Für viele Jugendliche war die Eremitage ein Stück Heimat, wo man mit Freunden diskutierte, wo man seinen Platz hatte, ernst- und wahrgenommen wurde.

Heute gehören Kinder und Enkel vieler Gegner von einst zur Eremitage-Familie und was besonders erfreulich ist, es wächst eine neue Künstlergeneration heran, wie Thomas Larcher oder Franz Hackl eindrucksvoll beweisen.

Leo Schendl ist seit 16 Jahren Chef der Eremitage. Sein Konzept hat sich bestens bewährt, obwohl auch er jede Kommerzialisierung ablehnt und weder Kosten noch Mühen gescheut hat, Kontakte zu den absoluten Spitzenstars



Gilberto Gil (1987)



George Russel Orchestra

herzustellen und sie nach Schwaz zu holen. Heute kommen sie alle gerne wieder in das einzige „Wohnzimmer Europas“, in dem Konzerte veranstaltet werden.

In den letzten Jahren gab es Auftritte so berühmter Musiker und Gruppen, wie Chick Corea, Gilberto Gil, Lester Bowie, Gerry Hemingway, Meredith Monk, Dave Holland Group, Art Ensemble of Chicago, George Russel Orchestra u.v.a. Weltgrößen des Jazz. Auch für Kabarett-Freunde ist die Eremitage allererste Adresse, man denke nur an Andreas Vitasek oder Justus Neumann.

Leo Schendl und seinem Team bleibt nur zu danken für den unermüdlichen Einsatz auf dem Gebiet der Kulturarbeit. Es wäre schön, wenn diese Bemühungen auch von offizieller Seite, nicht

nur zum 20-jährigen Jubiläum, entsprechend honoriert würden. Tirols Kulturlandschaft braucht Zentren wie die Schwazer Eremitage!

Dem Gründer, Gert Chesi, geht Wahrhaftigkeit vor Opportunismus. Er zählt sich in gewissem Sinn zu einer ideologischen Minderheit und fühlt sich berufen, gegen jede Form der Unterdrückung von Minderheiten aufzutreten. Er hat ein absolutes Gespür und Verständnis für fremde Kulturen und für das Bedürfnis der Menschen nach Unabhängigkeit und Freiheit.

Mit dem „Haus der Völker“ bleibt das Werk des renommierten Ethnologen und Fotografen Chesi der Stadt Schwaz erhalten. Das „enfant terrible“ wurde zum Aushängeschild. „Temporis mutantur“! oder „Ende gut, alles gut“!?

Evelin Stanzer

Wir danken

Herrn Erich SALCHER, Schwaz, herzlich für die Spende einiger interessanter Mineralien für unsere Gesteinssammlung im Kellergeschoß des Rabalderhauses.

Die Liebe trägt uns

*Im Haß zerbrechen die kostbaren Stunden,
Liebe heilt die geschlagenen Wunden.
Liebe läßt uns das Dasein verstehen,
bringt Sinn in das Kommen und Gehen.
Liebe steht am Anfang des Lebens,
mit ihr ist kein Hoffen vergebens.
Liebe reicht uns die gütigen Hände,
Liebe trägt uns zum seligen Ende.*

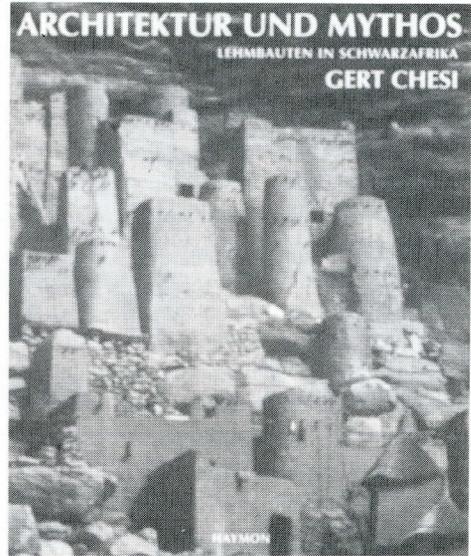
Ernst Brandl

Gert Chesi

Gert Chesi, geb. 1940 in Schwaz/Tirol, freier Journalist, Fotograf: seit 1961 zahlreiche Reisen in Länder der „Dritten Welt“; profunder Kenner ethnologischer und kultureller Phänomene vor allem Schwarzafrikas, Autor vielbeachteter und in sechs Sprachen erschienener Bücher zum Thema (u.a. „Die letzten Afrikaner“, „Voodoo - Afrikas geheime Macht“, „Geistheiler auf den Philippinen“, „Medizin der schwarzen Götter“), Ausstellungen und Vortragsreisen sowie Beiträge in renommierten Zeitschriften („GEO“, „Ambiente“ u.a.) und ORF; Ankauf einer 18.000 Fotos umfassenden Dokumentation durch das Völkerkundemuseum Frankfurt; 1995 Gründung des „Hauses der Völker“ in Schwaz.



Überdies erscheint Ende März 1995



Gert Chesi:

Architektur und Mythos.
Lehmbauten in Schwarzafrika

24,5 x 29,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag, 272 Seiten mit 154 Farb- und 80 SW-Fotos S 890,-, DM 138,-, SFr 138,- ISBN 3-85218-189-5

Die für Architekten und Ökologen geradezu vorbildhafte, für Ethnologen und fernwehbefallene Zeitgenossen nicht minder faszinierende Welt der schwarzafrikanischen Lehmarchitektur, dargestellt im unverzichtbaren Zusammenhang mit Alltagsleben und mythologischen Vorstellungen ihrer Bewohner.

Wir gedenken

In den Herbsttagen 1994 verstarb in Linz der bekannte Literat PROF. h.c. Carl Hans WATZINGER, geb. 1908, dem Schwaz fast so etwas wie eine zweite Heimat wurde.

Nach einer schweren Krankheit verbrachte Prof. Watzinger 1944 mehrere Monate zur Erholung auf der „Rodelhütte“ (Grafenast). In dieser Zeit entstand auch sein Roman „Herrenwald“, in dem mehrere Schwazer Persönlichkeiten tragende Rollen spielen.

Bei einem Spaziergang in der Stadt lernte er Prof. Dr. Ludwig Knapp kennen, mit dem ihn schließlich eine lebenslange, enge Freundschaft verband. Ihm widmet er auch eines seiner letzten größeren Werke, das Buch „Mein Freund der Feuerwehrhauptmann von Schwaz“ (1984).

Watzinger war ein sehr vielseitiger Schriftsteller, der sich in seinen Romanen, Erzählungen, Hörspielen, Essays und Theaterstücken vor allem mit historischen Themen befaßte, darunter auch viele Motive, die Geschichte und Umfeld von Schwaz beinhalten.

Vielen Schwazern ist Prof. Watzinger durch seine Lesungen in den letzten Jahren in der Schwazer Stadtbibliothek vertraut.

Einige Werke:

"Mensch aus Gottes Hand",
"Der Pionier von Steyr",
"Die arme Margaret",
"Ein Leben lang geliebte Kunst",
"Ihre Heimat: ist Steyr",...



Zu den Schülern von Prof. Ludwig Knapp an der Handelsschule in Schwaz gehörte neben Toni Sailer auch Traudl Hecher, die bekannte Skiläuferin, deren Name ähnlich wie der ihrer Nachfolgerin Annemarie Moser-Pröll im Gedächtnis der Sportfreunde unvergessen ist. Hier sehen wir Prof. Knapp bei einem Gespräch mit Traudl Hecher.

Dr. Ludwig KNAPP, der „Feuerwehrhauptmann“

Zum 30sten Male jährte sich im letzten Jahr der Todestag von Prof. Dr. Ludwig KNAPP, 1896 – 1964, dem Lehrer an der Städtischen Handelsschule Schwaz, dem „Feuerwehrhauptmann von Schwaz“, dem glühenden Schwazer Patrioten und unermüdlichen Heimat-

forscher und großen Freund der Schwazer Künstlerschaft. Ludwig danke ich es auch, daß er sich als erster in Schwaz mit mir und meinen anfänglichen künstlerischen Bemühungen ernsthaft befaßte und da und dort die eine oder andere Rezension veröffentlichte.

Dr. Knapp kümmerte sich auch sehr um das Laienspiel, leitete viele Jahre vor dem Krieg die „Spielschar“, der Schwaz zahlreiche niveauvolle Aufführungen verdankte. Ebenso zugetan war er dem Puppenspiel, zu dem er von Ing. Hans Gramshammer wunderschön geschnitzte Puppenköpfe besaß.

Großen Dank zollt ihm unser Verein, für den sich Ludwig Knapp immer wieder engagiert und unverdrossen einsetzte.

Ludwig Knapp war ein „gerader Michl“, der ein ehrliches Wort zur rechten Zeit am jeweilig richtigen Ort nicht scheute. Ein aufrechter Tiroler.

Und noch eines verdienten Schwazers sei gedacht, 1994 sind 10 Jahre seit seinem Tod vergangen.

Musikprofessor Andre GREDLER, 1915 – 1984, Schwager von Dr. Knapp und ebenfalls befreundet mit der Familie Watzinger.

Zur gleichen Zeit wie Prof. Fred Hoch-

schwarzer an der Kunstakademie in München studierte Andre Gredler an der Musikhochschule (Hauptfach Violine). Der Kontakt mit vielen Studenten der Kunstakademie weckte auch sein großes Interesse an der bildenden Kunst. Nach mehreren Jahren Kriegsdienst wirkte Gredler als Musiklehrer an der Musikschule Schwaz und übernahm schließlich deren Leitung. Ab 1954 unterrichtete Prof. Gredler am Konservatorium in Innsbruck, die letzten Jahre bis zu seiner Pensionierung als Leiter der Streicherklasse.

Andre Gredler war Gründer des „Musikkollegiums Schwaz“, veranstaltete als erster die „Serenadenkonzerte“. Auch als Chorregent war er viele Jahre am Franziskanerkloster tätig. Als Pensionist gründete er in Wattens ein Kammerorchester, das nach seinem Tode „Andre Gredler Orchester“ benannt wurde.

Ein kleines Weihnachtsgeschenk von mir, ein Aquarellkasten, ein paar Pinsel und ein Zeichenblock animierten Andre, seine jugendlichen Mal- und Zeichenversuche wieder aufzunehmen. Er entwickelte sich durch ernsthafte Arbeit zu einem respektablen Aquarellisten. So wurden dem musischen Menschen Gredler neben seiner Familie und seinen Freunden Musik und Malerei Erfüllung und Lebensinhalt.

REQUIESCAT
IN PACE

Adolf Luchner

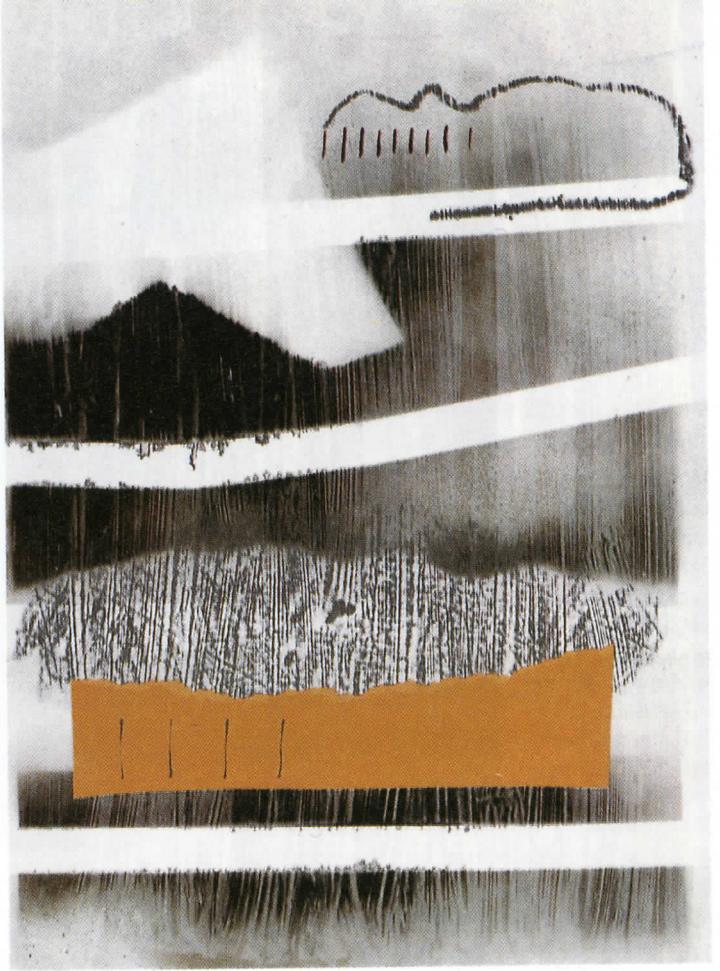


Illustration von Martin Schwarz, Schwarz, "Rasch ins Nichts versinken"

● Lockungen

*Ich schließ die Tore meiner Seele
vor den Lockungen des Fortschritts
und übergebe mich dem Denken,
das den Lärm der Massen
rasch ins Nichts versinken läßt.*

*So finde ich
die lichterfüllte Stille,
die mir erlaubt zu lesen
in dem Buch des Lebens.*

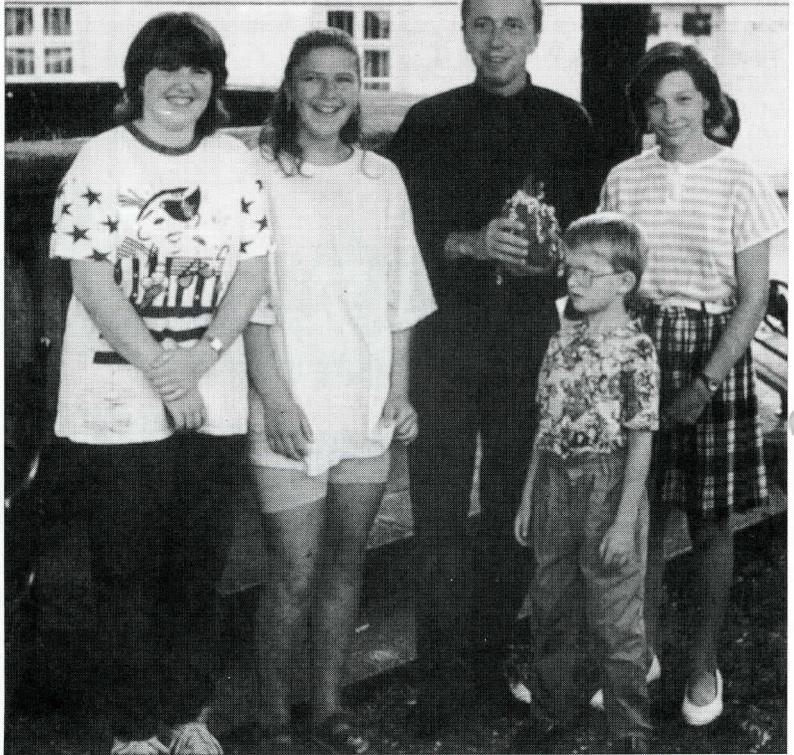
Ernst Brandl

Die lyrischen Beiträge in diesem Heft stammen aus dem 1993 erschienenen Buch „Das andere Ufer“ (Tyrolia) des Schwazer Ehrenbürgers Univ. Prof. Dr. Ernst BRANDL, Entdecker des ersten oralen Penicillins.

Die Illustration schuf der Schwazer Maler und Graphiker Martin SCHWARZ.

Nachlese

Kinder der Allgemeinen Sonderschule danken Pater Felix für seinen Verzicht auf jegliche Gage, sodaß der Reinerlös des "Faust-Abends" zum Ankauf von Lernspielen verwendet werden kann.



Im folgendem geben wir Ihnen auszugsweise das Presse-Echo über die Schwazer Veranstaltungen aus Niederösterreich wieder:

Kulturaustausch wurde ein Fest der Bilder und der Worte:

Franz Golser

... Bekanntlich sind die beiden Städte seit ihrem gemeinsamen „Auftritt“ bei „Wer A sagt ...“ in freundschaftlichem Kontakt, wobei kulturelle Kontakte – so die beiden Bürgermeister Danzl und Gansch – vorrangig sein sollen. So wurde im Vorjahr eine wunderschöne Galerie der Stadt Schwaz mit Werken von Josef Bramer eröffnet. Am vergangenen

Samstag stellte der Schwazer Kulturreferent Dr. Hans Lintner das künstlerische „Aushängeschild“ aus Schwaz vor. Ein Besucher: „Ich habe noch nie so prägnant und aufschlußreich die Präsentation eines Künstlers erlebt.

In Anwesenheit einiger Schwazer, unter ihnen Gemeinderätin Ingrid Schlienzauer – sie hatte als erste offiziellen Kontakt zu Scheibbs geknüpft, was ihr die Scheibbsler nicht vergessen –, wurde die Ausstellung Adolf Luchner, "Seinsbilder" von Bürgermeister Leopold Gansch eröffnet.

Die zweite abendliche Aktivität wurde – das kann ohne Übertreibung gesagt werden – zu einem Höhepunkt im kulturellen Angebot von Scheibbs: der Franziskanerpater Dr. Felix Gradl spielte Szenen aus Goethes „Faust“.



Pater Felix aus Schwaz als Faust

Am Anfang war das Wort

Ein Faust aus Schwaz

„Am Anfang war das Wort“ – oder der Sinn – oder die Kraft? Faust – alias Pater Dr. Felix Gradl – zweifelt in seiner Studierstube an Gott, der Welt und dem Wissen. Der Besuch aus Schwaz – eine Folgeerscheinung der Fernsehsendung „Wer A sagt ...“ – brachte den Scheibbsern außer dem interessanten Künstler Adolf Luchner auch einen Pater mit, der die Bühne des Arbeiterkammersaals in

die „Bretter, die die Welt bedeuten“ verwandelte – unterstützt von Regisseur und Mitspieler Christian Kohler und der Technikerin Margot Perfler.

Goethes Faust auf einer Provinzbühne? Ein Pater als Laiendarsteller? Die von der sogenannten Hochkultur Verdorbenen mögen in ihren Großstädten reden, was sie wollen – der Abend des 16. Juli in Scheibbs war das, was Kultur und Kunst sein sollten: Kunst kommt von Können – und Pater Felix gab diesem Faust den wesentlichen Kern wider, den allzu aufwendige Inszenierungen so oft verschütten.

Ein Mann in Jeans und schwarzem Pulli auf einer kleinen Bühne, zwei Scheinwerfer, ein wenig Musik – reduziert auf einfachste Mittel, zurückgeführt auf das Wort und das Spiel – beides professionell und packend. An einem gewöhnlichen Sommerabend in einer ganz gewöhnlichen Kleinstadt läßt Pater Felix einen Faust lebendig werden, der alle mit seinen Zweifeln, seinem Mut, seiner Vermessenheit und seiner Erschütterung in atemloser Spannung hält. Faust, Wagner, Mephisto, Gretchen – alle gleichzeitig gespielt von einem Mann, der sich getraut, Kunst auf das Wesentliche zu reduzieren und dieses Wesentliche mit großem Können darbietet.

All der technische Firlefanz, die Gigantomanie der großen Bühnen, auf denen dann unnahbare, unlebendige Menschen deklamieren, scheint lächerlich im Vergleich zu diesem kraftvollen schnörkellosen Spiel.

Musik von Vivaldi, Katschaturian und

Beethoven, drei Styroporwürfel auf der Bühne sowie drei Tücher in rot, grün, schwarz – tatsächlich ein Scheibbser Leichentuch – sind alles, was dieser Mann zusätzlich braucht, um mit seiner perfekten Sprache, seinem mitreißenden Spiel und mit enorm viel innerer Kraft uns glaubhaft macht.

„Am Anfang war das Wort“ – auch im Theater. Ein Dankeschön an Pater Felix für diesen Abend.

Mag. Ilse Nekut

Zur Ausstellung des Tiroler Malers im Scheibbser Rathaus Adolf Luchner: Seinsbilder

Scheibbs – Der Expressionismus war zu Beginn unseres Jahrhunderts eine der großen europäischen Kunstströmungen. Er ist offenbar noch lange nicht tot. In neuer Spontanität bis hin zum Informel wirkt er in den Arbeiten vieler zeitgenössischer Künstler fort. Expressionismus, das bedeutet Sichtbarmachen von starken Gefühlen, Eindrücken, menschlichen Situationen.

Auch der Tiroler Maler Adolf Luchner ist dieser Richtung zuzuzählen. Als „kultureller Botschafter“ seiner Heimatstadt Schwaz stellt er zur Zeit im Rahmen eines Kultur austausches im Scheibbser



Die Bürgermeister aus Schwaz und Scheibbs, Danzl und Gansch, mit der Gattin des Künstlers Adolf Luchner.

Rathaus aus. Es ist eine saft- und kraftvolle Malerei, der wir hier begegnen! Leidenschaftlich aber nicht zügellos ist der Duktus, eher zurückhaltend, oft fahl oder auf den Kontrast von Hell und Dunkel abgestimmt sind die Farben.

Es sei schwierig, Bilder mit Worten zu erklären, meinte der Kulturreferent der Stadt Schwaz, Dr. Hans Lintner, der zur Ausstellungseröffnung die einführenden Worte sprach, man müsse Bilder persönlich durch den Augensinn erleben. Wer in den „Seinsbildern“, die Luchner in Scheibbs präsentiert, das sogenannte Schöne sucht, wird ihre Botschaft nicht erfassen. Fragen nach dem menschlichen Dasein, nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn von



Die Ausstellungsräume im Sitzungssaal und glasüberdachtem Atrium des Rathauses



Werden und Vergehen, haben den Künstler zeitlebens beschäftigt. Wer den Zugang zu Luchners Bildern findet, wird von ihrer kraftvollen Ausstrahlung fasziniert, vielleicht auch betroffen sein.

1956 wird ein entscheidendes Jahr im Leben des Adi Luchner: Oskar Kokoschka will ihn als Assistenten an der Salzburger Sommerakademie haben. Luchner lehnt das ehrenvolle Angebot ab. Er möchte Pädagoge bleiben, ohne auf künstlerisches Schaffen zu verzichten. Von nun an ist sein Leben zweigeteilt: Die Schule, aber auch die Kunst fordern den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit. Das bedeutet ständiges Arbeiten am Limit der Zeit und der Substanz. Ein Unfall, an dessen Folgen Luchner noch heute zu leiden hat, wird zur schrecklichen Zäsur. Nach längerer Unterbrechung seiner Arbeit entstehen große Bildzyklen, in denen er sich erneut mit der menschlichen Misere befaßt.

Die „Seinsbilder“ sind eine wichtige,

aber nicht die einzige Sparte in Luchners Bildschaffen. Man schätzt seine gestalterische Vielseitigkeit, die sich in Aquarellen, Tusche-Lavierungen, Landschaften, Stilleben, Illustrationen und einem reichen druckgraphischen Werk manifestiert. Von oberflächlicher Publicity und Medienpräsenz hält „Kulturmotor“ Luchner wenig. Lieber als seine eigenen Werke präsentiert er Arbeiten anderer, vor allem junger Künstler. Die Pädagogik verdankt ihm effiziente Anregungen bei der Ausgestaltung des Faches Bildnerische Erziehung. Auch als Illustrator und Mitherausgeber mehrerer Lese- und Liederbuchwerke für Österreich und Deutschland hat er sich einen Namen gemacht.

1989 wurde ihm der Berufstitel Professor verliehen. „Professor“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Bekannter“. Es gibt keinen passenderen Titel für Adolf Luchner.

Otto Mühlbacher

Wir wissen wie...



Sparkasse Schwaz

Franz-Josef-Straße 8-10

Schwäzarisch

α morts Trumm – ein großes Stück
Bulala – Hühner
ballalan – ballspielen
Ballee – Ball
boatn – warten
daboatn – erwarten
dagremma – jemanden erzürnen, ver-
ärgern
derazwegen – deshalb, deswegen
feart – früher
Fletzn – Riefen
gschpezig – lieb, nett, klein
gwixt – unredlich, listig
Heana olossn – Schmerzenslaute aus-
stoßen
heasogn – verraten, ausplaudern
an Hio hom – einen Rausch haben
hudriwudri – zu rasch und schlampig
arbeiten
klewa – kränklich, schwach
Knoidl – Knäuel
kriegln – husten
lessln – auslösen
magalan – hungrig sein
mäadan, Mädara – quälen, Tierschinder
opeckalaz – auszählen beim Spiel
Pfinstag – Dienstag
raß – scharf, überwürzt
Raßnagala – Nelkengewürz
Sauwosn – übler Kerl
an eada Sockn – ein fader, unguter
Mensch
souda – fertig, erledigt
trischaggn – verhauen
Tiacha – Oberschenkel der Frauen
ulag – leicht ansteigend

usumsn – lästig bitten
strixn – verhauen, züchtigen
varibln – übernehmen, eiern
wundala – neugierig
wiach – fettreich
α schiacha Weschti – häßlicher Mann
Zussl – fades Weibsbild
Zeagg – schlechte Laune
zogglat – schlampig
Zoggl – Quaste, schlampige Frau
Zacha – Tränen
Zizal – kleines Stück

WIA

*soi ma Liab gebm,
wenn ma nia koana kriagg?
Wia
soi ma Liab schenkn,
wenn ma nia koane gschpiert?
Derf i di frogn –
kuusch du mia
dös sogn??*

ZUANEIGUNG

*gsechn
zsoimmgschaugg
troffn
gneidlt
gschtreichlt
busslt –
zsoimmgschloffn*

Lore Motschiunigg



Eines der letzten baulich kaum veränderten "Knappenhäusln" in der Burggasse.
Ist es zu "retten"?

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger:
Museums- und Heimatschutzverein Schwaz,
6130, Winterstellergasse 9
Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:
Prof. Dir. Adolf Luchner, Schwaz, Gilmstraße 10
Druck: Tyrodruk, 6134 Vomp

6130 Schwaz

Postgebühr bar bezahlt!

Stadtgemeinde Schwaz
Rathaus
6130 Schwaz